

Heilige oder Helden? Vorbilder für die moderne Gesellschaft

von Theresia Reischl

Auf den ersten Blick scheint für Heilige als Vorbilder in der heutigen Gesellschaft kaum Platz zu sein. Jedoch weist die starke Wahrnehmung von herausragenden Persönlichkeiten der Populärkultur (z.B. Schauspieler, Sänger und Sportler) darauf hin, dass damit das Bedürfnis nach Vorbildern und Idolen keineswegs der Vergangenheit angehört. Auf der Grundlage einer begrifflichen Differenzierung werden anthropologische, soziologische und psychologische Perspektiven für die Bedeutsamkeit von Vor- und Leitbildern für den Menschen in der Gegenwart entwickelt, vor deren Hintergrund auch die Bedeutung der Heiligen in einem neuem Licht erscheint: Sie werden zum seelsorgerischen Schatz, den es zu wahren, aber auch modernen Ansprüchen gemäß zu positionieren gilt.

„Für den Menschen ergibt sich aber [...]: Er steht vor Gott nicht als Einzeller, sondern als Glied der Gemeinschaft. Diese verleiht seiner Existenz vor Gott den Charakter des Gemeinseins mit allen, des organischen Verbundenseins, des vom Leben durchfluteten Mitseins. [...] Das Göttliche erscheint vermittelt in menschlicher Gemeinschaft, im Medium der Gemeinschaft der Heiligen.“¹

Heiligen begegnet man bei einem Spaziergang durch unser Bistum überall, oft ganz unvermittelt, oft vollkommen unbeachtet und ungesehen. Viele sind vergessen oder unbekannt. Heilige erscheinen manchmal auch ganz unreligiös – wie etwa der Hl. Augustinus, der für ein Starkbier einer bekannten Münchner Brauerei wirbt. An Straßenecken waren sie Erkennungsmerkmale für Stadtteile (Kreuz- und Hackenviertel) oder für bestimmte Zünfte. An stark befahrenen Straßen sollten und sollen sie die Reisenden beschützen. Diese Beispiele zeigen an, dass sich die Menschen zu jeder Zeit unter den Schutz eines anderen stellen wollten und wollen. Die Heiligenverehrung – eine typisch katholische Frömmigkeitsform? Traditionell, aber veraltet? Unwichtig, Ballast der Vergangenheit? Medienwirksames Spektakel, inszeniert von Papst Johannes Paul II.? Die Liste der (auch polemischen) Fragen ließe sich beliebig fortführen. Heiligenverehrung scheint nach wie vor ein Reiz- und Randthema zu sein, ein Thema, das zu heftigen Diskussionen führt – auch und gerade innerhalb der Kirche. Die hauptamtlichen Seelsorger tun sich schwer damit, Christus als Mitte unseres Glaubens zu vermitteln und gleichzeitig auch Heilige gelten zu lassen. Umgekehrt fällt vielen Menschen der „Zugang“ zu Jesus Christus

¹ L. Scheffczyk, Heiligenverehrung: Weg und Ziel, in: F. Trenner (Hg.), Unter bayerischem Himmel im Jahreslauf. Zur Verehrung der Heiligen, München – Donauwörth 2001, 27.

schwer, sie empfinden es als leichter, sich einem heiligen Menschen zuzuwenden. Sein Vorbild kann Trost und Halt geben.

Hinsichtlich der Literatur erweist es sich als schwierig, Material für eine „Psychologie oder Anthropologie der Heiligen“ zu finden. Ein Zusammenhang zwischen Heiligengestalten einerseits und Psychologie, Anthropologie oder auch Soziologie andererseits scheint kaum behandelt worden zu sein. Es gibt zwar Ausführungen zu Themen wie „Vorbild“, „Idol“, „Ideal“, „Symbolgestalten“, aber kaum eine dieser Arbeiten geht explizit auf Heilige ein; sie können nur daraufhin uminterpretiert werden, wobei man sich dann natürlich auf dünnem Eis bewegt. Dennoch sollten diese Aspekte von Theologie und Kirche thematisiert werden, denn es scheint ein Bedürfnis der Menschen nach Vorbildgestalten oder verehrungswürdigen Personen zu geben. Wie sonst lässt sich die öffentliche Hysterie um den Tod von Lady Di erklären oder die mediale Inszenierung von Fußballspielern wie Michael Ballack, Oliver Kahn oder Lukas Podolski als „Heilsgestalten“ einer ganzen Nation?

1. Herausragende Persönlichkeiten als Ideale, Idole, Vor- und Leitbilder

Anthropologie, Psychologie, Soziologie – in allen drei Wissenschaften wird der Begriff „Vorbild“ verwendet, ohne näher erläutert zu werden. Bei einem genaueren Blick jedoch stellt sich heraus, dass sie sehr unterschiedlich benutzt werden. „Ideal“ ist der allgemeinste Begriff. Im Wörterbuch der Pastoralanthropologie wird er definiert als „eine persönliche Zielvorstellung, auf die hin oder für die der einzelne lebt, wobei der Wert dieses Zieles im sittlichen Bereich liegt. [...] Ein Ideal kann entweder ein Begriff sein (die Heiligkeit, der Fortschritt) oder eine Person. [...] Weiters gehört wesentlich zum Begriff des Ideals, daß es im eigentlichen Sinn unerreichbar ist: also eine Zielvorstellung, die für das ganze Leben einen Ansporn für das Bemühen bietet, diesem Ziel näherzukommen.“²

Ebenfalls unerreichbar in der Realität, aber im negativen Sinne, ist das „Idol“. Aus dem Griechischen stammend, bedeutet „Idol“ Abbild, Götzenbild oder Trugbild. Gemeint ist „eine Person oder eine Sache, der große Verehrung entgegengebracht wird und dem der einzelne oder die Masse nachläuft. Idol kann aber auch ein unqualifiziertes, das heißt in seiner Bedeutung und Gewichtung überschätztes Identifikationsobjekt sein.“³ Die Wirklichkeit des Verehrenden wird durch die Wirklichkeit des Verehrten verdrängt; dies kann zumindest zu einer zeitlich begrenzten Selbstpreisgabe, zu Realitätsverlust und/oder zu einer Identifikation mit dem Idol führen. Die eigenen Sehnsüchte werden abgespalten und auf einen anderen Menschen übertragen, in der Hoffnung und dem Glauben, dass sich so „Wirklichkeit“ gewinnen lässt.⁴

² H. Gastager: *K. Gastgeber u.a.* (Hg.), *Praktisches Wörterbuch der Pastoralanthropologie*. Sorge um den Menschen, Wien 1975, Sp. 492.

³ Gastager: *Gastgeber*, *Praktisches Wörterbuch der Pastoralanthropologie* (Anm. 2), 498.

⁴ Vgl. H.P. Siller, *Unabgeschlossene Überlegungen zu einer theologischen Pragmatik des Vorbilds*, in: G. Biesmer: A. Biesinger (Hg.), *Christ werden braucht Vorbilder*, Mainz 1983, 36ff., sowie M. Schachinger, *Glauben-*

Die Begriffe „Leitbild“ und „Vorbild“ werden oft gleichgesetzt und scheinen begriffsmäßig nicht voneinander trennbar zu sein. So gibt auch das Wörterbuch der Pastoralanthropologie nur den Begriff „Leitbild“ an: „Unter Leitbild wird eine Zielvorstellung des Verhaltens oder der Persönlichkeitsform verstanden, deren Wert grundsätzlich nicht subjektiv ist und jeder Wertkategorie entnommen sein kann.“⁵ Dennoch kann man noch genauer differenzieren. Vorbilder regen demnach zur Nachahmung an (im übersteigerten Maß spricht man dann wieder von einem Idol), scheinen auch stärker an Personen gebunden zu sein, wohingegen Leitbilder doch mehr als Orientierungs- oder Normierungsmatrizen dienen, die eher unabhängig von einer Person allgemein gesellschaftlich anerkannte Vorstellungen einer Persönlichkeitsstruktur verkörpern. Der Handelnde soll danach sein Verhalten abmessen, wobei das Leitbild Hilfsmittel sein soll.⁶

Diese Differenzierung erscheint zwar zunächst minimal, könnte aber gerade im Zusammenhang mit der Heiligenverehrung eine Rolle spielen. So stellt sich hier schon ein grundsätzliches Problem: Können Heilige wirklich in jedem Fall als Vorbilder gelten? Für einen Theologen klingt diese Frage zunächst provozierend. Aber sie erhält Berechtigung, wenn man sich die eine oder andere Heiligengestalt konkret vergegenwärtigt. Denn die Tatsache allein, dass jemand Jesus wirklich nachfolgen will, schützt noch nicht vor menschlichen Schwächen und Versagen – auch nicht, wie in manchen Fällen, vor psychischen Störungen. Ein Beispiel, das sich noch in einem Lehrbuch des Franziskanerordens aus dem Jahr 1951⁷ findet: Julian d’Agostino (1553–1606) begibt sich im Alter von 18 Jahren in die Einöde, um sich abzutöten. Wenig später tritt er dem Franziskanerorden bei, wird aber zweimal wegen seiner religiösen Übertreibungen aus dem Orden entlassen und später wieder aufgenommen. Er geht mit Ketten an den Füßen durch die Gegend, zerschlägt sich mit Steinen die Brust, trägt einen Bußgürtel auf der nackten Haut, legt sich beim Knien Dornen unter die Füße, mischt sich Asche in den Brotbrei, von dem er sich ausschließlich ernährt und stirbt schließlich an einem seiner zahlreichen Schwächeanfälle. Er hatte sich zwar mehrmals untersuchen lassen, aber nicht um geheilt zu werden, sondern damit die Ärzte unter Eid aussagen konnten, dass seine Bußwerke nach menschlichen Ermessen schon längst zum Tode hätten führen müssen. Für den modernen Menschen erscheint das sehr fragwürdig und kaum nachahmenswert. Abgesehen von der hagiographischen Problematik:⁸ Nicht alles, was Heilige zu ihrer Zeit getan haben, ist auch heute noch fraglos zu übernehmen.

lernen durch Vorbilder? in: F. Anker; M. Heizer (Hg.), Funkenflug aus dem Elfenbeinturm. Erfahrungen beim Glaubenlernen, Thaur – Wien – München 1993, 130ff.

⁵ *Gastager: Gastgeber*, Praktisches Wörterbuch der Pastoralanthropologie (Anm. 2), 653.

⁶ Vgl. *Siller*, Unabgeschlossene Überlegungen (Anm. 4), 36ff.

⁷ *L. da Clary: G. C. Guzzo*, Aureola Serafica II, Venedig 1951, 501–514.

⁸ Oftmals wurden ja heilige Viten „gegglättet“, um einen besonderen Wesenszug besonders zu betonen bzw. ein Leben als besonders heilig darzustellen, vgl. etwa auch die Lebensgeschichte des „Gänseblümchen Gottes“, Theres von Lisieux. Vgl. dazu *G. von Frenz-Gemmingen*, Geschichte einer Seele, Essen ³1901 und *O. Karrer*, Geschichte einer Seele und weitere Selbstzeugnisse, München 1952.

2. Anthropologische Betrachtung

Heiligenverehrung bedeutet zunächst einmal, sich an bedeutende Persönlichkeiten über ihren Tod hinaus zu erinnern. Das ist aber nicht nur ein Phänomen der Christenheit, sondern es ist in der ganzen Menschheitsgeschichte, in fast allen Religionen verankert – meistens mit Hilfe institutioneller Formen (z.B. Gedenktage, Besuch der Grabstätten). „Die Heiligenverehrung hat einen unübersehbaren anthropologischen Grund [...] Wer in seinem Leben Gutes getan und so Gutes gestiftet hat, soll auch nach seinem Tod nicht vergessen werden.“⁹ Hier zeigt sich schon ein eklatanter Unterschied zu den heute verehrten „Stars“ und „Sternchen“. Dabei handelt es sich keineswegs nur um historische Gestalten, die verehrt werden, sondern es gibt auch „Heilige“, die fiktiven Charakter haben. In der Regel haben solche legendären Gestalten sogar einen größeren Einfluss, denn sie sind oft plakativer dargestellt. Man könnte das mit den Gleichnissen Jesu vergleichen, die – wie etwa bei der Geschichte vom Barmherzigen Samariter – eine Beispielgestalt aufzeigen, der man folgen soll. Allerdings gibt es darin keinen Zufall, auf den man verweisen könnte. Ähnliches gilt ja wohl auch für die Heiligenlegenden: Ein Ist-Zustand wird dargestellt, der nicht durch Zufälle beeinflusst ist und den jeder Mensch aufnehmen kann.

Der Nachfolgecharakter ist ein weiterer Aspekt, der eine wesentliche Rolle in der anthropologischen Betrachtung spielt. Die heiligen Personen haben zunächst einen gewissen Vorbild- bzw. Leitbildcharakter: In ihnen werden sittliche Haltungen und moralische Verhaltensweisen deutlich und nachvollziehbar. Erziehung ohne Vorbilder, ohne diese Orientierungsmuster wäre wohl unmöglich, denn „das Vorbild ist ein an eine konkrete Person gebundenes Bild der Lebensgestaltung. In ganzheitlich personaler Weise wird dem Lernenden ein Bild zur Anschauung gebracht, in dem deutlich wird, wie Leben gelingen kann.“¹⁰

Max Scheler, der eine eigene Philosophie des Vorbildes entwickelt hat, bemerkt dazu, dass im Individuum, in der Person, das Allgemeine zum Ausdruck kommt: Vorbild kann also nur ein Individuum sein, in dem der Geist individuelle Gestalt angenommen hat. Vorbild kann man nicht sein wollen, man ist es. Dabei zeigt sich der Vorbildcharakter eines Menschen erst, wenn andere ihm nacheifern und versuchen genauso zu werden. „Eine Person kann ‚vorbildlich‘ sein, d. h. sie kann ihr Menschsein so gültig und überzeugend realisieren, daß sie es wert wäre, anderen Menschen zum Vorbild zu werden. Aber sie ist erst dann Vorbild, wenn ein anderer zu ihr in eine personale Beziehung tritt, wenn er sich von ihr betreffen und herausfordern lässt, sein eigenes Leben in dieser oder jener Hinsicht genau so gültig zu gestalten wie sein Vorbild.“¹¹ Es vollzieht sich ein Wandlungs- oder Verwandlungsprozess: Der dem Vorbild nacheifert, vollzieht eine Wandlung seines Seins und tiefsten Wesens. „Daher sind [...] die Vorbilder nicht Gegenstand der Nachahmung und der blinden Unterwerfung [...], sie sind nur Wegbereiter zum

⁹ P. Harnoncourt, Heiligenverehrung und Ökumene, in: K. Schlemmer (Hg.), Heilige als Brückenbauer. Heiligenverehrung im ökumenischen Dialog, St. Ottilien 1997, 42.

¹⁰ M. Schreiner, Sich von Gott gehalten wissen. Zur Rolle des Vorbildes in religiösen Lernprozessen, in: F. Harz, M. Schreiner (Hg.), Glauben im Lebenszyklus, München 1994, 107.

¹¹ L. Kerstiens, Modell oder Vorbild? Pädagogische Überlegungen zu einem verdrängten Thema, in: Lebendige Katechese 2/1986, 81.

Hören des Rufes unserer Person, sie sind nur anbrechende Morgenröten des Sonntages unseres individuellen Gewissens und Gesetzes. Jene Vorbildpersönlichkeiten sollen uns frei machen, und sie machen uns frei – so sie selbst Freie und keine Sklaven sind –: frei zu unserer individuellen Bestimmung und zur vollen Ausladung unserer Kraft.“¹² Die Wirkung der Vorbilder liegt darin, dass sie einen Menschen zu sich selbst führen können, indem er am Vorbild teilhat.¹³

3. Soziologischer Hinweg: Die neuen „Leitfiguren“ in einer säkularen Gesellschaft

In einer Zeit, die sich scheinbar profan darstellt, gibt es viele herausragende Menschen, die Zustimmung finden und für zahlreiche andere Menschen Vorbilder oder sogar Idole sind. Solche aus der Masse hervorstechende Personen können im säkularen Kontext mit dem Begriff „Helden“ bezeichnet werden. Die Gegenwart scheint geprägt zu sein von der Sehnsucht nach überragenden Gestalten, die die eigenen Träume und Wünsche in sich verkörpern und zugleich öffentlich anerkannt sind. Hier haben insbesondere all jene Personen der Populärkultur ihren Platz, die durch außergewöhnliche Erfolge und Leistungen aus der Masse der Alltäglichkeit herausragen und medial der Gesellschaft präsentiert werden. Ohne eine ausdifferenzierte Mediengesellschaft wäre die Etablierung eines Star-kultes bzw. einer öffentlichen Heldenverehrung nicht möglich.

Je nachdem welcher Ansatz der (Religions-)Soziologie bevorzugt wird, erscheinen unterschiedliche Erklärungsmodelle. Grundsätzlich gilt für alle Deutungen: Für jede Gesellschaft scheinen Identifikationsgestalten zwingend notwendig zu sein, wobei nicht festgelegt ist, ob diese Vorbild- oder Leitbildcharakter haben. Sie stellen „Symbole“ dar, die aus einer Gesellschaft eine „Gemeinschaft“ machen. „Die Soziologie weiß, daß jede Gesellschaft, die mehr ist, als nur Zweck-Gemeinschaft, die also über das rechnerisch-kaufmännische Zusammenarbeiten ihrer Mitglieder hinaus einen Sinn verwirklichen will, ‚Symbole‘ braucht. In ihnen sehen die Glieder ihr Zusammengehörigkeitssein gleichsam objektiv vor sich und können es damit auch subjektiv realisieren.“¹⁴ Zunächst sind damit „Symbole“ wie Flaggen oder Hymnen, mehr noch aber Personen, die der Gesellschaft einen überindividuellen Sinn geben, gemeint. Beispiel wäre Papst Johannes Paul II. für Polen, das sich ja stark mit „seinem“ Papst identifizieren konnte. Aber auch Papst Benedikt XVI. wurde von seinen Anhängern auf dem Weltjugendtag gefeiert – letztlich wie ein umjubelter Popstar.

Für den Einzelnen gilt: Der Identitätsbegriff des Menschen ist nicht vorgegeben; prozesshaft und fragmentarisch muss er sich seinen Weg bahnen. Mit einem Vollkommenheits- oder Ganzheitsideal kann er nicht verknüpft werden, denn das entspricht nicht der

¹² M. Scheler, *Bildung und Wissen*, Frankfurt a.M. 1947, 28f.

¹³ Vgl. W. Kuckartz, *Zur Pädagogik des Vorbilds*, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 58 (1982) 154–178.

¹⁴ J. Sudbrack, *Heilige in Jesus Christus – Zeugen von Gottes Heiligem Geist*, in: H.J. Limburg; H. Rennings (Hg.), *Begläubigtes Zeugnis. Selig- und Heiligsprechungen in der Kirche*, Würzburg 1989, 47.

Lebensrealität; vielmehr muss das Unvollendete und oft auch das Unbegreifliche ausgehalten werden.

Jeder schreibt seine eigene Lebensgeschichte, seine eigene Biographie: Das ureigenste Erleben und Handeln wird in einen sinnvollen und selbst entworfenen Rahmen eingefügt und zu einer Einheit zusammengeschlossen. Diese „Selbstreferentialität“ ist aber nicht nur vom Einzelnen abhängig, sondern andere wirken mit, indem sie entscheidende Ereignisse mitbestimmen.¹⁵

In diesen Rahmen fallen auch die Leitfiguren unserer Gesellschaft, die doch oft fragile sowie problematische Gestalten sind. Auswahlkriterium scheint zu sein, dass sie im Gegensatz zur eigenen Befindlichkeit stehen. „Dabei geht es, selbst wenn man diesen Gestalten einen sittlich fragwürdigen Lebensentwurf zusprechen muß, vor allem darum, daß diese über die Alltäglichkeit hinausführen, diese also transzendieren. [...] Gesucht wird offenbar gerade nicht die verbindlich strenge, inhaltlich klar vorgegebene Autorität des Vorbildes, sondern eine die eigenen Möglichkeiten überragende, verborgene Träume wachrufende und Sehnsüchte stärkende Realisierungsgestalt eines Lebensentwurfes, von dem doch jeder im gleichen Augenblick auch weiß, daß diese Art zu leben nie seine eigene werden kann.“¹⁶ Dies trifft natürlich in hohem Maße für Heiligengestalten zu. Ihr Leben kann zum Vorbild für andere werden, es kann aber nicht einfach „nachgemacht“ werden.

4. Psychologische Ansätze

Geprägt von einer Gesellschaft, die jede Freiheit zur Entwicklung lässt, haben die Menschen nur noch wenige Anhaltspunkte, wie Leben gelingen kann: „Es gibt nichts mehr, was dem Menschen voraus ist. Und das gilt sowohl im Hinblick auf die Vergangenheit wie auch auf die Zukunft. Wir sind in zeitlicher Hinsicht alle zu Jetzt- d. h. zu Gegenwartsmenschen geworden.“¹⁷ Margarete Mitscherlich stellte Ähnliches fest und fügte hinzu: „Es ist klar, wir alle brauchen Ideale, Vorbilder, Ziele, an denen wir uns orientieren, nach deren Verwirklichung wir streben können. Ohne sie sind wir einem Gefühl der Leere ausgesetzt, und das lebendige Interesse an den Dingen der Welt geht verloren.“¹⁸ Das deckt sich ja nun mit dem anthropologischen und dem soziologischen Befund. Selbst- und Weltbeziehung scheinen von den Identifikationsfiguren abhängig zu sein, die Gewinnung von Identität im Sinne der Selbstwerdung setzt Vorbilder voraus. Gerade auch mit Blick auf das sogenannte „Imitationslernen“, das eine entscheidende Rolle im Erziehungsbereich spielt, sind Kinder und Jugendliche auf Vorbilder angewiesen. Dies ist

¹⁵ Vgl. *W. Sporn* (Hg.), *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*, Gütersloh 1990.

¹⁶ *A. Schilson*, *Neue Heilige in unserer Zeit? Ein Blick über die Grenzen der Kirche auf Leitfiguren in einer säkularen Gesellschaft und auf fundamentale Problemstellungen der Gegenwart*, in: *W. Godel; A. Bilgri* (Hg.), *Wiederkehr der Heiligen. Analysen und Perspektiven*, St. Ottilien 1999, 55.

¹⁷ *W. Braun*, *Historische und systematische Anmerkungen zur Krise des Vor-Bilds*, in: *Pädagogische Rundschau* 43/1989, 300.

¹⁸ *M. Mitscherlich*, *Das Ende der Vorbilder. Vom Nutzen und Nachteil der Idealisierung*, München 1978, 14.

entwicklungsbedingt und stellt sich wie folgt dar: „Aufgrund ihrer eigenen inneren Unsicherheit suchen sie hinter ihren Wertungen ständig nach Menschen, an denen sie Halt finden können und deren Leben zu einem besseren Verständnis ihrer selbst beizutragen vermag.“¹⁹ Aber nicht nur Kinder und Jugendliche suchen Halt, auch Erwachsene brauchen „Symbole“, in denen sie ihr „Gemeinsamsein“ realisieren. Allerdings wirft dies auch Probleme auf; es muss ein Gleichgewicht gehalten werden zwischen persönlichem, individuellem Interesse und der überpersönlichen, gemeinsamen Form. Dies muss mit Blick auf die Heiligenverehrung noch genauer beleuchtet werden.

5. Heilige als Vor- und Leitbilder

Das Leben der Heiligen kann beispielhafte Bedeutung haben, gerade in einer Zeit, in der die Menschen nach Vor- bzw. Leitbildern suchen. Sie können zu einem bestimmten Verhalten oder zu bestimmten Taten anleiten, wobei sie immer auch interpretiert werden müssen. Ihr Handeln ist verankert in einer bestimmten geschichtlichen Epoche, in einer bestimmten Situation oder in einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht. Die neuen Erwartungen, die anderen Subjekte, die veränderte Situation, etc. – das alles muss mit dem Vorbild konfrontiert werden und angeglichen werden. Nur das kann weiterführend wirken.

In diesem Sinn sind Heilige auch mehr *Leitbilder* als Vorbilder. Es geht nicht darum, zu analysieren, wie sie damals in der jeweiligen Situation gehandelt haben, sondern was ihr Handeln für die Menschen *heute* bedeutet. Das Ziel kann nur das „Nachleben“, nicht das Nachahmen sein. Allerdings sind die hagiographischen Darstellungen für ein zeitgemäßes Verstehen der Heiligen vielfach eher hinderlich als förderlich. Betrachtet man etwa die Lebensbeschreibung des heiligen Martin von Tours von Sulpicius Severus, so erscheint es fast unmöglich, einem solchen vollkommenen Helden nachzueifern.²⁰ Der heilige Bischof von Tours bleibt in dieser Schilderung des Sulpicius völlig profillos. Die Gestalt des Heiligen ist stilisiert, die Persönlichkeit idealisiert. Dazu ist zu bemerken, dass es dem Autor nicht um historische Genauigkeit und schon gar nicht um kritische Berichterstattung ging, sondern um Erbauung. Zudem ist der damalige Adressatenkreis zu bedenken. Sulpicius Severus stammte wahrscheinlich aus der oberen sozialen Schicht Aquitaniens – und für diese schrieb er auch. Er setzte drei traditionsreiche literarische Gattungen seiner Zeit ein (die Biographie, den für ein breites Publikum gedachten Privatbrief und den philosophisch-monastischen Dialog), die seinen Lesern bekannt und vertraut waren; in seinem Erzählstil, einer Aneinanderreihung von Episoden aus dem Leben des Heiligen, versuchte er wohl die Erzähltechnik der Evangelien widerzuspiegeln und so den Bezug zwischen Martin und Jesus bzw. den Aposteln herzustellen. Für heutige Leser wird dies jedoch wohl kaum deutlich. Daher müssen Lebensbeschreibungen von heiligen Menschen heute anders geschrieben werden. Individuelle Züge und Charaktereigenschaften

¹⁹ H. Halbfas, *Jugend und Kirche. Eine Diagnose*, Düsseldorf 1964, 152.

²⁰ Vgl. dazu S. Severus, *Leben des Heiligen Martin*. Lateinisch und Deutsch. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von K. Smolak, Eisenstadt 1997, 112f.

spielen eine große Rolle, um den Gläubigen aufzuzeigen, dass es trotz allem auch „nur“ Menschen sind, die versucht haben, ihren Weg mit Gott zu gehen.

Entgegen der Meinung des II. Vaticanums ist es somit auch nicht unbedingt erforderlich, dass Heilige historisch nachweisbar sein müssen. Dies zeigt sich auch in den Reaktionen des Kirchenvolkes auf den Versuch, den heiligen Christopherus „abzuschaffen“. Gerade dieser Heilige mit all seinen Ecken und Kanten, der, getrieben von einer großen Sehnsucht, den größten aller Herren finden wollte,²¹ zeigt sehr plakativ, wie mühsam der Weg hin zu Gott sein kann und wie beschwerlich es ist, wenn man „ihn tragen muss“.

In diesen Kontext gehört auch der Zusammenhang zwischen Heiligen und der Archetypenlehre von C.G. Jung. In den Heiligen konkretisieren sich geschichtlich-real archetypische Sehnsüchte, Verheißungen und Lebensentwürfe, die ihren Ursprung sicherlich in der Religiosität haben. Zwar muss der Begriff „Archetyp“ aus seiner psychologischen Einführung befreit werden, aber auch bei Heiligen wird offenbar auf etwas zurückgegriffen, was im Menschen angelegt ist. Diverse Vorstellungen konkretisieren sich in einer personalen Gestalt und werden dadurch verständlich. „In der Terminologie C.G. Jungs gesagt: Heilige geben einer archetypischen Vorstellung geschichtliche Realität und sind deshalb für die Zeit gültig und wichtig. Theologisch gesagt: Heilige sind Gottes Rufe in die Zeit. [...] Immer leuchtet in der Heiligenverehrung eine Antwort auf Fragen und Sorgen der Zeit auf.“²²

Demnach werden in den Heiligen bestimmte soziale bzw. religiöse „Typen“ angezeigt, die helfen können, die Gegenwart zu erschließen, indem sie die Vergangenheit einordnen und Impulse für die Zukunft geben. Urfragen der Menschen werden aufgegriffen und Lösungen angeboten. Heilige können auch heute noch Leit- und Vorbilder für die Menschen sein. Unsere Aufgabe als Seelsorger und Seelsorgerinnen besteht darin, diesen „Schatz“, den uns die Kirche bietet, zu heben und fruchtbar zu machen. Gleichzeitig sollen wir durchaus auch kritisch auf die Helden populärer Unterhaltungskultur und auf mögliche Fehlformen der (säkularen) Verehrung von Stars und Idolen blicken.

At first sight there hardly seems to be a place for saints as exemplary individuals in modern society. Nevertheless, the intense perception of outstanding persons in popular culture (e.g. actors, singers and athletes) suggests that the need for examples and idols does certainly not belong to the past alone. On the basis of semantic differentiation this paper develops anthropological, sociological, and psychological perspectives with regard to the relevance of exemplary individuals to contemporary people, thereby throwing new light on the meaning of saints who prove to be a pastoral heritage that should be both conserved and adapted to modern needs and views.

²¹ Vgl. *Jacobus de Voragine*, *Legenda aurea*, Zürich 2000, 247–254.

²² *Sudbrack*, *Heilige in Jesus Christus* (Anm. 14), 43f.